

ter, und daß also die Schönheit der bildenden Kunst, weil sie in der ruhenden Gestalt besteht, in dieser Gestalt selbst geistigen Ausdruck haben muß. Der Geist, welcher sich in ihr ausspricht, muß aber als ein ihr innewohnender gedacht werden; denn wäre er ein ihr äußerlicher, so könnten wir an ihr nichts als seine materiellen Wirkungen, nicht ihn selbst erkennen. Er muß sich zu ihr verhalten, wie die Seele zu ihrem Körper, die ihn in allen Theilen durchdringt, und in ihm sich vollständig aussprechen kann. Die Schönheit ist also physiognomisch; sie setzt die Uebereinstimmung des Innern und Aeußern, die in der wirklichen Welt und namentlich bei dem Menschen nur möglich ist und nur in seltenen Fällen vollkommen erscheint, nothwendig voraus.

Unsere Frage für die Landschaft ist also bestimmter dahin zu fassen: In welcher Gestalt spricht die Natur den ihr inwohnenden Geist physiognomisch aus, und welches ist dieser Geist?

Es ergiebt sich leicht, daß es der physische Proceß nicht sein kann. Denn in den Erscheinungen der Natur, in den Gegenden, in welchen wir die Spuren der Erdrevolutionen und mithin diesen Naturproceß am deutlichsten erkennen, werden wir vorzüglich einzelne Kräfte gewahr, die einander widerstreben und hemmen, und deren Zusammentreffen ein durchaus zufälliges scheint. Wir finden daher statt jener bildnerischen Einheit nur die Einwirkung einer äußerlichen Macht; wir mögen durch den Zweckbegriff auf den Schöpfer, durch physikalische Einsicht auf gewisse Urkräfte zurückgeführt werden, aber wir sehen nur die todtte Materie, nicht eine beseelte geistige Gestalt.

In der That faßten wir aber auch hier nur die werdende, nicht die vollendete Gestalt der Welt ins Auge, und wir treten unserem Ziele schon näher, wenn wir die Erde als die allernähernde betrachten, die in ihrer Fruchtbarkeit alle Geschöpfe erzeugt und erhält. Sie erscheint dann schon als Thätigkeit, als ein Wesen, das in der Art seines Wirkens seine Eigenthümlichkeit darlegt. Die Formen der Berge, die Mannichfaltigkeit der Pflanzen, der Lauf der Ströme, der Wechsel des Lichts, und sonst alle unzählbaren Einzelheiten erscheinen dann nur als Aeußerungen, als die Züge des einen großen Lebens.

Allein in dieser ersten Auffassung der Erde liegt nur die Ahnung ihrer Bedeutsamkeit. Als die mannichfaltige, reiche Erzeugerin ist sie nur die wohlthätige, sich preisgebende; sie ist